

FÖRSETZUNG VON SEITE 21

Jacques Herzog

Architektur kann etwas verhindern – oder eben fördern. Das, was man am Stadion von aussen als einen Wald von Strukturen wahrnimmt, dieses Geflecht aus Stahl, beinhaltet einen neuen öffentlichen Raum, der die Leute neugierig macht und sie anzieht. **Der Kosenamen des Stadions heisst Bird's Nest, Vogelnest. Erinnern Sie sich, wann es zum ersten Mal so genannt wurde?**

Wir haben das Wort bereits in unserem Wettbewerbsbericht verwendet, aber nicht als einen Namen für das ganze Bauwerk. Wir schrieben von einer scheinbar chaotischen Struktur, die sich aber zu einer übergeordneten Form zusammenfügt, wie das etwa bei einem Vogelnest der Fall ist.

Ein von Jean Nouvel für Peking geplanter Bau hat an eine Schildkröte erinnert und ist an dieser Assoziation gescheitert, denn sie steht in China für einen betrogenen Ehemann.

Auch im China des 21. Jahrhunderts haben Symbole im alltäglichen Lebenszusammenhang ihre Vitalkraft behalten. In unserer westlichen Kultur war diese nie so ausgeprägt und ist heute beinahe ganz verloren gegangen.

Ein Vogelnest ist etwas Liebliches, ein geschützter Ort, wo neues Leben ausgebrütet werden kann. Hat Ihnen Ihr Helfer, der chinesische Künstler Ai Weiwei, beim Finden dieser Assoziation geholfen?

Natürlich war Ai Weiweis Engagement eine grosse Hilfe. Dank ihm und Uli Sigg sind wir überhaupt nach China gegangen.

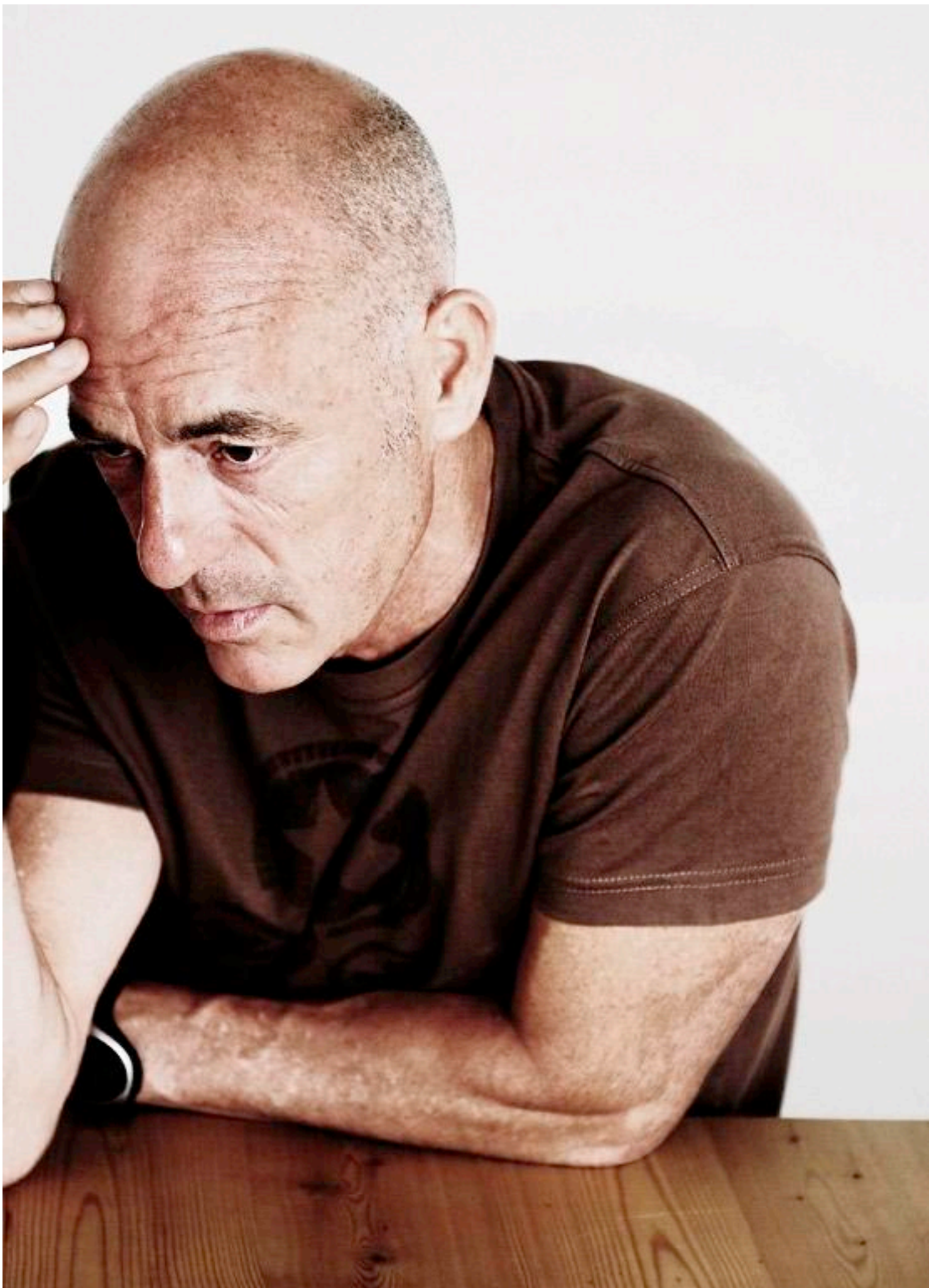
Trotz der landeskundigen Hilfe waren die Schwierigkeiten beim Bau, wie man das im Dokumentarfilm «Bird's Nest» von Michael Schindhelm und Christoph Schaub sieht, enorm. Warum?

Wir waren tatsächlich oft verzweifelt – Pierre de Meuron, der öfter als ich vor Ort war, erlebte das noch stärker als ich. Wir wussten oft nicht, in welche Richtung es jetzt weitergeht. Wir wussten nicht, ob das, was wir anstrebten und was vereinbart war, überhaupt eingehalten werden würde. Pierre hat dann erkannt, dass die Schwierigkeiten, die uns gemacht wurden, ihren Ursprung in einer ganz spezifischen chinesischen Verhandlungstaktik hatten. Man wollte schauen, wie weit man mit uns gehen kann. Somit waren diese Probleme ein Teil von diesem fremden Ganzen, das uns geplagt, aber auch fasziniert hat.

Absurde Verhandlungstechnik und massive Budgetkürzungen in einer fortgeschrittenen Bauphase? Das kann man faszinierend finden?

Bauen ist ein mühseliger Prozess, ganz physisch, ganz dreckig und manchmal auch gefährlich. Wir Architekten geben ja das Geld von anderen aus und bauen damit oft an Orten, wo wir nicht zu Hause sind. Das macht die Sache nicht einfacher, besonders in einer uns zunächst völlig fremden Kultur wie China. Nun kann man diese Herausforderung annehmen und versuchen zu bewältigen und daraus zu lernen. Oder dann lässt man es und bleibt zu Hause, wo es ja auch schön ist.

Weshalb ging es am Ende doch? Ehrlich: Wir wissen es nicht. Wir hatten mehrere andere Projekte in China, und ausser dem Stadion hat sich keins davon verwirklichen lassen. Sie waren vielleicht zu wenig wichtig, um einen so



«Öffentlicher Raum ist in der Schweiz zu einer Art Sperrbezirk für Veränderung geworden»

ausserordentlichen Einsatz zu leisten wie beim Stadion, das eine globale Sichtbarkeit hat.

Weshalb Ihnen nun zur Last gelegt wird, mit dem Stadionbau bei der Selbstverherrlichung eines totalitären Regimes Hilfe zu leisten.

Olympia, Fussballweltmeisterschaften oder Europameisterschaften sind bisher vom Veranstalterland immer als Plattform genutzt worden, sich der Welt in einem besonders günstigen Licht zu zeigen, sogar ganz kürzlich in unserem kleinen Land...

Aber China ist eine Menschenrechte missachtende Diktatur. Als das Olympische Komitee China die Spiele zusprach, hielt man das für einen interessanten Weg, dieses Land in die Gemeinschaft der Staaten einzubinden, anstatt es auszuschliessen. Was jetzt geschieht, muss man als einen Teil des Prozesses sehen, der am Ende hoffentlich zu besseren Zuständen führt – in denen Menschenrechte respektiert werden und Demokratie herrscht.

Hand aufs Herz, würden diese Zustände schon jetzt herrschen, gäbe es dieses Stadion vielleicht gar nicht.

Das ist eine zu spekulative Frage. Viel wichtiger ist, dass das, was wir entworfen haben, keine ideologisch gefärbte Architektur ist. Sondern eine aufgeklärte moderne Architektur des 21. Jahrhunderts, deren Offenheit spezifisch ist für die unbeschwertere Art und Weise, wie die Chinesen den öffentlichen Raum nutzen.

Ist man als Schweizer Architekt nicht insgeheim auch ein bisschen froh, in einem straff regierten Land wie China von der vieles verhindernden Mitsprache aller befreit zu sein?

Wir sind vor allem froh, an so unterschiedlichen Orten dieser Welt tätig zu sein. Es ist ein wirklicher Lernprozess für alle Beteiligten und macht uns fit, mit Schwierigkeiten und Hindernissen umzugehen.

Wenn das Volk Nein sagt, nützt aber alles Fitsein nichts. In Basel gibt es wenigstens die

grossen Pharmaunternehmen, die Tolles bauen lassen – etwa Ihr Hochhaus für Roche. Zürich hat diese Möglichkeiten nicht.

In Basel haben sowohl Roche wie Novartis grosse eigene Gelände zur Verfügung. Ein solcher Ort bietet urbanistische Möglichkeiten. Dass sowohl auf dem Novartis- wie auf dem Roche-Areal grossartige Architektur angestrebt wird, ist zum Vorteil der Stadt. Da sind urbane Transformationsprozesse im Gang, welche in einer so kleinteiligen und oft auch kleinteiligen Demokratie wie der Schweiz sonst nicht denkbar wären. Global tätige Firmen brauchen solche Freiräume, um kompetitiv zu bleiben. Sie wollen die besten Talente anziehen und müssen ein optimal gestaltetes Umfeld anbieten.

Funktioniert dies?

Innerhalb der grossen Areale schon. Die traditionelle Stadt hat hingegen immer mehr Mühe, sich zu erneuern, ihre Potenziale auszuschöpfen, z. B. Fluss- oder Seeufer für die Öffentlichkeit attrak-

tiver zu machen, Plätze räumlich neu zu denken. Bei öffentlichen Abstimmungen setzen sich auffallend oft Argumente durch, die das Bestehende vor allem bewahren wollen.

Sprechen Sie von Zaha Hadids Casino-Projekt in Basel?

Ja, die jüngsten Beispiele sind das Casino von Zaha Hadid und das Kongresszentrum von Raffael Moneo in Zürich. Der öffentliche Raum ist bei uns zu einer Art Sperrbezirk für Veränderung geworden. Jeder ist berechtigt, sein Geschmacksurteil der Allgemeinheit aufzuoktrozieren.

In Zürich rekrutierten sich die Gegner des Kongresshaus-Neubaus aus den Expertenreihen, den Architekten.

Wir bedauern es sehr, dass Moneos Bau in Zürich verhindert wurde. Es wäre eine grosse Chance für die Stadt gewesen, und es ist kleinlich, wenn etablierte Architekten gegen dieses Projekt angehen. Wir bedauern es ebenso sehr, dass Zaha Hadids Casino-Projekt am Barfüsserplatz nicht realisiert

wird. An einem der hässlichsten Plätze unserer Stadt hätte dieses Gebäude Gelegenheit für Veränderung geboten. Aus lauter Gewohnheit verteidigen die Leute etwas Bestehendes, obwohl sie einen noch viel tollereren Ort kriegen könnten!

Also doch lieber Diktatur wie in Peking?

Nein, im Gegenteil: mehr Offenheit!

Andere Städte scheinen nach den spektakulären neuen Gebäuden regelrecht zu gieren.

Diese beliebten spektakulären Formen hat der Computer möglich gemacht. Nicht nur, weil er die Fantasie der Architekten beflügelt hat, sondern auch, weil er direkt am Bau eingesetzt werden kann. Aber die Formen sind eigentlich das Langweiligste an der Architektur, sie nutzen sich schnell ab.

Das sagen Sie? Herzog und de Meuron sind doch Pioniere und Meister der spektakulären Form.

Wenn Architektur eine längere Zeit überdauern will, reicht die spektakuläre Form nicht aus. Gebäude müssen von den Leuten angenommen werden, sie sollten geradezu geliebt werden.

Wie erreicht man das?

Durch Qualitäten räumlicher oder programmatischer Art, auch die

«Wichtiger ist uns, dass in China auch gewöhnliche Menschen dieses Stadion lieben»

Materialität und die Massstäblichkeit spielen eine Rolle. Wie das funktioniert, ist schwer zu beschreiben und noch schwieriger zu planen. Ob es gelingt, zeigt sich an der Reaktion der Menschen. Die architektonische Form ist nur eine Krücke, die eigentliche Form sind die Menschen.

Lebendige Architektur – als Gegensatz zu der totalitären, ideologisch geprägten Bauweise?

Es wäre einfach, hier mit Ja zu antworten – hier Antlitz, dort die Fratze. Aber so einfach ist es nicht. Es gibt auch bei Bauwerken, die in totalitären Regimes entstanden sind, Beispiele sehr feiner Architektur.

Wo etwa?

Die Demokratie in unserem Sinne ist nicht sehr alt... Die Schlösser der Loire, die Pyramiden der Ägypter oder der Azteken, der Katsura-Palast in Kyoto, die chinesischen Hofhäuser...

Michail Below, konservativer

Architekturstar von Moskau, hält den Neoklassizismus für einen wunderbaren Baustil, während wir ihn als eine faschistische Bauweise aus der Zeit von Hitler und Mussolini verabscheuen. Gibt es überhaupt so etwas wie ideologische Architektur?

Architektur ist nie schuldig oder unschuldig, sie ist aber immer politisch, das heisst, sie hat eine politische Wirkung.

Wie hat man das zu verstehen?

An den Gebäuden lässt sich – besonders mit einer gewissen zeitlichen Distanz – eine ihnen zugrunde liegende Haltung erkennen: z. B. eine konservativ bewahrende im schweizerischen Heimatstil während des Kriegs oder eine aufklärende Haltung der Moderne in den Sechzigerjahren, der dann später wieder mit Skepsis begegnet wurde. Den Tyrannen des 20. Jahrhunderts gefiel häufig das neoklassische Formenrepertoire, welches sie dann aufblähten, um sich und andere zu beeindrucken. Wenn man sich das heu-